Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 44 (1950)
Heft: 15

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Sebastian Bach aufgeführt. Katholiken und Reformierte musizierten und jubilierten einträchtiglich zum Lobe Gottes.

Dummer Schwätzer! Hörender: «Es ist nicht mehr zum Aushalten in den Städten! Dieser furchtbare Lärm! Man wird völlig wahnsinnig dabei! Ihr Gehörlosen habt es doch gut!» Gehörloser: «Wollen Sie mit mir tauschen?»

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Gallaudet, eine großartige Taubstummenschule

(Nach Mlle J. Kunkler, «Le Messager», Nr. 6, Juni 1950)

Große rote Ziegelbauten erheben sich inmitten grüner Wiesen: hier diejenigen der Töchter, dort diejenigen der männlichen Gehörlosen, dazu die Schule von Kendall Green, wo sich die zukünftigen Taubstummenlehrer ihr pädagogisches Rüstzeug holen. Große Speisesäle, eine Bibliothek mit sämtlichen Büchern von Gehörlosen und über Gehörlose, weite Hallen, Theatersäle, Turnhallen, neun oder zehn Villen, wo der Direktor und die Professoren der Schule wohnen. Alles das findet sich auf weiter Fläche beisammen und dient während drei Jahren als wahres Paradies für die jugendlichen Gehörlosen.

Hier sind sie zusammengekommen aus amerikanischen Taubstummenschulen verschiedenster Art, etwelche auch aus dem Ausland. Sie mußten zuerst ein sehr schwieriges Aufnahmeexamen bestehen, fanden dann aber alles, was das Herz eines jungen Studenten begehrt. Während dreier Jahre wird hier allen gehörlosen Burschen und Töchtern das Studium ermöglicht, Sport getrieben, und die allgemeinen Erkenntnisse werden erweitert. Nach den drei Jahren erhalten sie ihr Diplom und alles Nötige, was ihnen den Weg öffnet zum Studium auf einer Hochschule der Hörenden, zum Besuch einer Kunstschule oder zur Weiterbildung im gewählten Beruf.

Das ist das College Gallaudet in Amerika, von dem Mlle J. Kunkler im «Le Messager» berichtet. Hierzulande würde man ein solches Institut Gymnasium nennen, Gehörlosen-Gymnasium.

Dieses großartige Institut findet seinesgleichen nicht auf der Welt. Ich, berichtet Frl. Kunkler, hatte die Erlaubnis, nach Belieben ein- und auszugehen. Ueber zweihundert junge Menschen habe ich hier in Freude und Freiheit leben und arbeiten sehen, begegnete ihnen im Park mit den Büchern unter dem Arm, begegnete ihnen in der Freizeit in ihrer

glänzend eingerichteten Bar, wo sie sich nach Belieben mit Milch, Coca-Cola oder Fruchtsaft bedienen konnten.

Der Direktor, Dr. Elstad, ist ein großzügiger Mensch, der die Schwierigkeiten kennt, die dem Gehörlosen im Leben begegnen, und sie mit ihnen zu überwinden sucht. Er war während vieler Jahre Direktor an einer großen Taubstummenschule, wo nur die Lautsprache galt und blühte. Aber seine weiteren Erfahrungen überzeugten ihn, daß die Gebärde ebenso nötig und nützlich ist wie das Wort. So haben denn die Studenten in Gallaudet alle Freiheit, zu sprechen oder zu deuten.

In der Villa, in der ich (Frl. Kunkler) als Gast Aufnahme fand, wohnten zwei gehörlose Taubstummenlehrer. Herr Higgins lehrt Chemie und verwaltet die Taubstummen-Fachbibliothek. Frau Higgins ist diplomierte Haushaltungslehrerin, aber seit ihrer Verheiratung hat sie genug zu tun mit dem eigenen Haushalt. Im zweiten Stockwerk wohnen Professor Panara mit seiner ebenfalls gehörlosen Frau. Als Schüler waren sie beide in einer Anstalt, wo man die reine Lautsprache pflegte. Sie sprechen sehr gepflegt und lesen ausgezeichnet ab. Aber auch sie sind froh über die Zeichensprache, mit der man sich, nach ihrer Meinung, besser und schneller mit den Schülern verständigen kann.

Herr Higgins führte mich zu einem Fußballmatch zwischen der Mannschaft von Gallaudet und hörenden Studenten. Aber es war Rugby-Fußball (aus der Schilderung von Frl. K. zu schließen), die Spieler gepanzert mit Leder, weil sie sich mit Händen und Füßen aufeinander stürzten, um sich den ovalen Ball zu entreißen. Kein Wunder, daß es bei diesem Spiel so viele Unfälle gibt. Die Zuschauer hüpfen und stampfen, die Musik spielt und begleitet das Spielgeschehen.

Vor jedem Anstoß versammelt sich die Mannschaft um ihren Kapitän, man steckt die Köpfe zusammen und flüstert sich die nächsten Spielzüge zu. Den Gehörlosen gab der Kapitän per Zeichensprache die Befehle, wie seine Mannschaft zu spielen habe.

Gallaudet verlor den Match. Anderntags war der Spielbericht in den Zeitungen zu lesen. Es war keine Rede von der Gehörlosigkeit der Gallaudet-Mannschaft. Im amerikanischen Sport gelten die Gehörlosen als ebenbürtig (gleichwertig wie Hörende).

Die junge, hübsche Frau Panara ist Turn- und Sportlehrerin in Gallaudet. Sie führte mich zum Training. Die Töchter übten sich im Kegeln als Vorbereitung für ein Turnier, an welchem etwa zwanzig Schülerinnen teilnehmen wollten. Sie schoben die schweren Kugeln mit Eleganz und Kraft, während ich (Frl. K.) Mühe hatte, sie zu heben. Zwischenhinein setzten sich die Töchter zu mir und fragten mich aus über die Schweiz und die dortigen Gehörlosen. Viele von ihnen sind ausgezeichnete

Schwimmerinnen und spielen auch Basketball (Korbball). Daneben veranstalten sie Abendunterhaltungen in der Schule, lernen ihre Rollen für die Theaterstücke, schneidern ihre Kostüme zurecht.

Ferien! Von Mitte Mai bis Mitte September sind Ferien. Die meisten Gallaudet-Studenten und -Studentinnen machen aber nicht Ferien, sondern arbeiten in Saisonstellen, um sich ihr Taschengeld zu verdienen oder sich in ihrem Berufe zu üben. Sie bemühen sich auch von Anfang an, sich in der Welt der Hörenden zurechtzufinden und von dem, was sie in der Schule gelernt haben, praktischen Gebrauch zu machen.

Frei übertragen Gf.

Reisebericht des Gehörlosenbundes St. Gallen

Schon hat uns der Alltag wieder streng angepackt, aber die Gedanken weilen oft noch bei unserer Sommerreise vom 2. Juli ins Bündnerland. Das Wetter war angenehm. Um 7 Uhr waren zwei Autocars schon gefüllt mit 54 Personen, und so konnte es losgehen. Es herrschte unter allen eine frohe Stimmung, und bald schon wurde hie und da ein Jauchzer losgelassen. Wir fuhren durchs Appenzellerland zuerst dem Alpstein zu. Auf der Schwägalp machten wir einen ersten Halt. Wir betrachteten die lieben Berge und bestaunten die Säntisbahn, die eben ausfuhr. Fräulein Lichter verteilte uns noch originelle Reiseabzeichen, einen Sommervogel mit einem süßen Leib. Durchs Toggenburg fuhren wir weiter. Der zweite Halt wurde in Wildhaus gemacht, im Gasthof «Zur Schönau», bei einer gehörlosen Kameradin von Familie Mösle freundlich begrüßt. Dort hatten wir Zeit zum Morgenessen. Nachher fuhren wir weiter nach Buchs—Bad Ragaz—Chur—Churwalden, auf die Lenzerheide. Da hatten wir einen halbstündigen Aufenthalt, wo wir kurz an den See bummelten und die weite Bergwelt Graubündens bestaunten. Und jetzt ging's bald durch die Schynschlucht nach Thusis. Man kann kaum beschreiben, wie romantisch, wild und wirklich schön diese Gegend ist. Auf beiden Seiten die schroffen Berge, und ganz nahe neben uns toste in der Tiefe die Albula. Bald floß sie breit und träge zwischen Grasflächen hindurch, und manchmal sprang sie wieder forsch und schäumend wie Limonade über die Steinklippen. Auch die Sonne begleitete uns mit ihrer angenehmen Wärme, so daß man auch noch braun werden konnte. Unser Chauffeur war so gütig und machte uns mit der uns fremden Gegend bekannt. Unterdessen war es schon Mittag geworden, und jetzt sollte auch der Magen noch auf seine Rechnung kommen. Wir kamen ins Hotel «Zum weißen Kreuz» in Thusis. Mit großem Appetit aßen wir das reichliche Mahl und stillten den Durst. Um ein Viertel vor 3 Uhr nahmen wir Abschied von Thusis und fuhren zuerst zur

Viamala, stiegen aus und bestaunten tief unten die Wucht des jungen Hinterrheins. Wir hörten den großen Lärm vom Wasser. Nachher fuhren wir zurück durch das liebliche, weite Domleschg nach Reichenau—Maienfeld—Vaduz. Unserm Auge erschloß sich ein Bild von erhebender Schönheit: ringsum der weiße Kranz der ewigen Schneeberge, tief unten das grüne Tal. Links und rechts grüßten zahlreiche Burgen und Ruinen. Da konnte man wirklich nicht genug staunen, wie schön doch unser Herrgott die wunderbare Natur geschaffen hat und wie gut er es mit uns meint. In Vaduz machten wir einen einstündigen Halt zur freien Besichtigung des Ortes. Um 19 Uhr fuhren wir weiter, und bald ward schon Abschied genommen von all den schönen Erlebnissen, die hinter uns lagen. Noch wartete uns die Heimfahrt durch das Rheintal und über den Stoß. Dort machten wir den letzten Halt und besichtigten den Rundblick ins Rheintal und Vorarlberg. Bereits im Dämmerschein gelangten wir wohlbehalten in St. Gallen an und verabschiedeten uns im Bewußtsein, daß der Ausflug zu einem beglückenden, unvergeßlichen Erlebnis für jeden Teilnehmer geworden war. Glücklich und ohne jeden Zwischenfall konnten wir unser reichhaltiges Reiseprogramm ausführen. Wir verdanken das zu einem großen Teil der mustergültigen Vorbereitungsarbeit unserer Kommission, vorab dem unermüdlichen Präsidenten, Herrn Adolf Mäder, der wieder einmal mehr mit viel Fleiß und Liebe zum Wohle von uns allen gewirkt hat. *Louisa Lehner*

Aarg. Fürsorgeverein für Taubstumme

Dem 35. Jahresbericht pro 1949 entnehmen wir, daß der Verein für die Fürsorge Fr. 6 858.88 ausgegeben hat inkl. Spesen. Was dahinter steckt, illustrieren u. a. zwei kurze Ausschnitte aus dem Tagebuch des Fürsorgers. Was ist doch hier das Auto für ein liebes Möbel! Es erlaubt dem Fürsorger, auch die Einsamsten unter den Einsamen aufzusuchen! Dem Auto dankten es auch zwei Schwestern, trotz tauben Ohren und blinden Augen am Gottesdienst der Gehörlosen teilzunehmen und ihre Nähe als Gemeinsamkeit zu fühlen. — Aus der Rechnung geht hervor, daß unsere Aargauer Freunde von der Hand in den Mund leben. Außer einem Sparbatzen von Fr. 2305.99 haben sie zwar noch ein Kapital von Fr. 31 492.12, aber dieses ist als Fürsorgefonds reserviert für zukünftige Lehrwerkstätten, Arbeitsheime und ähnliches.

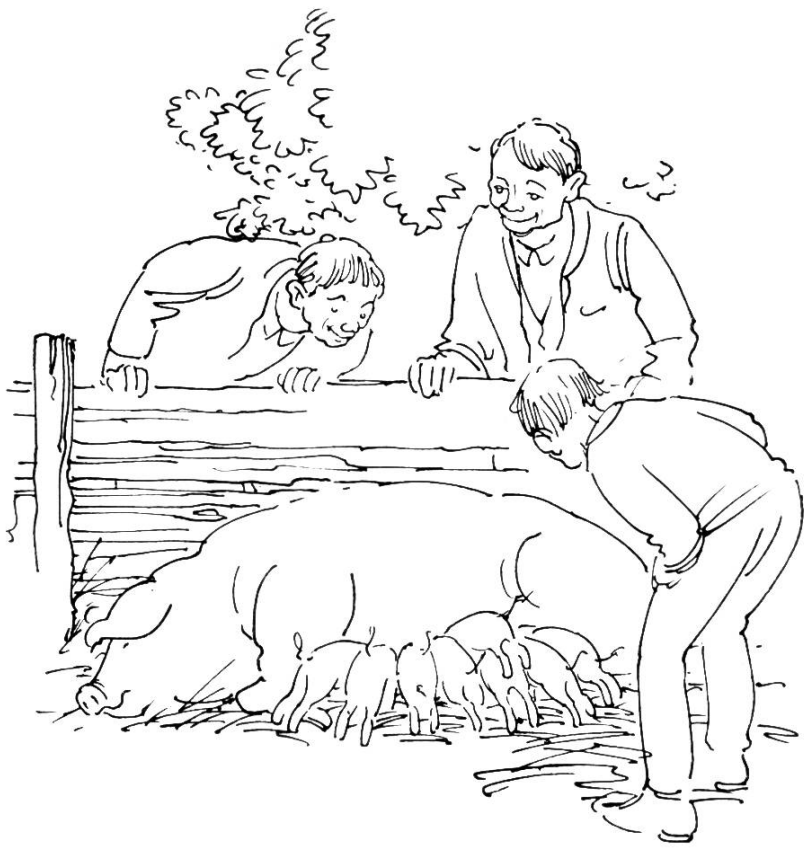
Kunstmaler Fritz Deringer-Osterwalder †

Am 3. Juli 1950 verstarb in Uetikon am See in seinem 48. Altersjahr Fritz Deringer. Wer seine Jugendzeit mit mir in der Anstalt Wollis-

hofen zubrachte, erinnert sich seiner. Er malte in der Anstalt viele Bilder. Wie ich ihn noch vor Augen sehe, war er ein stiller Mann, väterlich und gütig, als er uns malte und zeichnete. Leider war er von frühester Zeit an an den Fahrstuhl gebunden infolge einer Lähmung. Seine Frau, früher Fräulein Osterwalder, bleibt mir unvergeßlich. Sie war unsere Aufsichtslehrerin, ja, ich darf sagen: sie war mir eine liebe, herzensgute Mutter. Wie haben wir uns gut verstanden! Nun hat sie ihren Mann durch den plötzlichen Tod verloren. Wir wollen ihm ein gutes Andenken bewahren und sprechen Frau Deringer unser herzliches Beileid aus. *Berta Wyß*

Turbenthal

Schweizerisches Arbeits- und Altersheim für Taubstumme. Herr Vorsteher Früh führt in seinem Jahresbericht pro 1949 u. a. aus, der Sinn eines speziellen Heims müsse die Erhaltung und Förderung des inneren Lebens seiner Insassen sein, und Freundschaft mit Tieren könne sich hier «so wohltuend wie kaum etwas anderes auswirken». Eines seiner Beispiele sei hier verkürzt nacherzählt:



A. B., ein 20jähriger Taubstummer, Hilfsgärtner, meist willig und anstellig bei der Arbeit, aber aufbrausend und impulsiv. Deshalb immer wieder Schwierigkeiten mit dem Meister, Stellenwechsel. Nacherziehung in Turbenthal. Bekommt Gelegenheit, mit dem Ochsen umzugehen, ihn zu schirren, einzuspannen, bei der Arbeit zu führen. Das gibt A. B. ungeahnten Auftrieb, ein Lebensgefühl sondergleichen. Das Erlebnis, wie ihm, dem verschupften Bürschchen, dieses mächtig starke Tier hilft und gehorcht,

verschafft ihm unglaubliche Lust. Wohltuende, versöhnende, ausgleichende und anspornende Wirkung unverkennbar. —

Das Vermögen ist von Fr. 144 309.73 auf Fr. 135 222.72 zurückgegangen (Absatzschwierigkeiten der Heimindustrie, Anschaffung einer Bodenfräse, die als Ausgabe verbucht wurde). Pensionsfonds Fr. 88 317.90, Gustav-Weber-Fonds Fr. 100 000.—. Man hilft der Anstalt und ihren Insassen am besten durch Arbeitsbeschaffung, indem man ihre Bürstenwaren kauft. — Interessenten lesen den Jahresbericht im gesamten!

KORRESPONDENZBLATT
des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postscheckkonto III 15 777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Die «Tour de Suisse» und anderes

(Auch eine 1.-August-Betrachtung von F. B.)

Langsam beruhigen sich die Wogen der Begeisterung wieder, die Zehntausende von Sportfanatikern, aber auch unzählige Frauen und Männer, die von Sport nicht viel verstehen, erfaßt hatte. Selbstverständlich war das Interesse für diese sportliche Großveranstaltung bei den Gehörlosen nicht minder groß als bei den Hörenden. Man stürzte sich auf die neuesten Zeitungen, oder wenn man nicht gerade gehörlos ist, setzte man sich an den Radio, um die neuesten Berichte vom Rennen zu erfahren. Ernstere Ereignisse, wie der Krieg in Korea, der sich zu einem neuen Weltbrand ausweiten könnte, treten in den Hintergrund. Der Sturz Küblers oder Koblets erregten mehr Sorge als das Feuerlein drüben im Fernen Osten. Das ungefähr waren meine Beobachtungen in diesen 6 Tagen. Und selbstverständlich habe ich mit vielen Nachdenklichen auch über den Sinn dieser Veranstaltung nachgegrübelt. Es will doch etwas heißen, wenn mich ein Schicksalsgenosse, der nicht einmal wußte, wer in diesem Jahr schweizerischer Bundespräsident ist, eine Woche lang über alles Wissenswerte der «Tour de Suisse» auf dem laufenden hielt. Ich mußte nur staunen, nicht nur wegen den gewaltigen Leistungen dieser Radfahrer, sondern auch über den plötzlich erwachten Eifer bei diesem sonst schweigsamen Gehörlosen.

Was liegt nun Besonderes an der «Tour de Suisse»? Und warum fand diese in allen Volkskreisen so reges Interesse? Da mag wohl jener Mann den Nagel auf den Kopf getroffen haben, der kürzlich in einer Zeitung schrieb: «Nicht etwa die sympathischen Sportler, deren Bilder dem Schweizer Sportpublikum nun recht bekannt sind, sondern die Sport-